

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 4

Artikel: Die Erziehung zur Arbeit
Autor: Gubler, Lina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bordfämpferin

Verteidigt die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. April 1918

Bezüglich der Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzenstraße 36, Zürich 6

Inhaltsverzeichnis.

Die Erziehung zur Arbeit. — Kann die Proletarierin Mutter sein? — Schulschluss. — Zur Berufswahl. — Frauentag 1918. — Fürsorgekommisionen. — Aus unserer Bewegung. Organisatorisches. Kantionale Frauenkonferenz Bern. — Montembilder. — Aus der Internationale. — Eine Frauenkonferenz in Ungarn. — Zum Kampf für das Frauenstimmrecht. — Die Friedensforderungen der Arbeiterinnen. — Frauenarbeit in der Schwereisenindustrie. — Gedicht: Das Märchen vom Reichtum und der Not. — Mütter in allen Landen!

Die Erziehung zur Arbeit.

Das Streben der sozialdemokratischen Partei geht nach Eroberung der politischen Macht im Staate. In Stelle der heutigen kapitalistischen Demokratie soll eine Demokratie der Arbeit entstehen. Es soll keinem mehr möglich sein, ohne nur einen Finger zu rühren, eine ruhige, sorgenfreie Existenz zu führen, es soll aber auch keiner, der sein ganzes Leben gearbeitet, im Alter mehr darben müssen. Die unmoralischen Erscheinungen eines arbeitslosen Einkommens sowie die jeder Ethik hohnsprechende Tatsache, daß zahllose Existenz im Alter im Armenhaus endigen oder der öffentlichen Wohltätigkeit anheimfallen, sollen zur Unmöglichkeit werden. Es soll ein Staat geschaffen werden, in dem zu arbeiten eine Lust ist, wo jeder nach Eignung und Neigung seine besten Kräfte in den Dienst der Gesamtheit stellt, wo keine Gewalt mehr herrscht, wo ein wirklich freies Volk auf freiem Grunde steht.

Ein Staat, der auf Arbeit, statt auf Kapital und Macht fundiert ist, braucht für seine Glieder eine Erziehung zur Arbeit.

Welche Voraussetzungen garantieren die heutige proletarische Familie ihrem Nachwuchs zu einer erspielbaren Erziehung? Der Vater arbeitet in einer fernen Fabrik, in verschiedenen Berufen muß er seinen Arbeitsplatz wechseln, sehr oft erlaubt ihm die Mittagspause nicht, sein spärliches Mahl im Kreise seiner Angehörigen einzunehmen. Erschöpft kommt er am Abend nach Hause. In Zeiten von Krisen arbeitet er zum Beispiel als Bauarbeiter oder Monteur wochen- und monatelang auswärts, von seiner Arbeit geht keine belebende Rückwirkung auf die Erziehung seiner Kinder aus. Ist er monatelang abwesend im Militärdienst, beansprucht ihn der Staat auf Jahre zur Kriegs- und Eroberungszwecken, so können wir feststellen: der Vater scheidet als aktiver Erzieher vollständig aus. Nicht viel besser ist es mit der Mutter. Schon vor dem Kriege hat es sich gezeigt, daß die Arbeiterfamilie auf das Mitverdienen der Familienmutter angewiesen ist. Der Krieg hat eine derartige Verteuerung der bescheidensten Lebenshaltung gebracht, daß an vielen Orten alle Glieder der Familie in den Erwerb hineingezogen worden sind. Die Mutter überläßt die Sorge um die Familie einer alternden Großmutter; sie sucht als Wasch-, Putz- und Spottfrau tagelang Verdienst auswärts, sie nimmt als Ladnerin, als Konfektionsnäherin, als Glätterin wieder den Beruf auf, den sie

vor ihrer Ehe inne hatte, sie arbeitet als Heimarbeiterin an Schürzen, Untertassen von morgens früh bis abends spät. Kommt die Frau dann müde, abgehetzt, nach Hause, so ist sie vor eine Unsumme neuer Hausarbeit gestellt. Das Martyrium einer solchen Hausfrau ist kaum auszudenken. Den ganzen Tag im Dienste der Lohnarbeit stehend, kommt sie abends in unfreundliche, unaufgeräumte, schattige Räume, muß zu allererst in größter Hast für den knurrenden Magen sorgen, dann die notwendigsten Reinigungsarbeiten ausführen, und wenn die Kinder eilig ins Bett gespielt werden sind, ihre zerrißenen Kleider notdürftig ausbessern. Die abgearbeitete, im Erwerbsleben vorwärts hastende nervöse Hausfrau entbehrt der nötigen Zeit, um die Kinder zum notwendigen Mitarbeiten anzuleiten; sie ist auch psychisch nicht in der ruhigen Stimmung, die eine gedeihliche Erziehung garantiert.

Unter diesen Umständen erhalten gerade die Kinder der untersten Schichten des Proletariates so gut wie keine Erziehung. Wenn am Abend alles in einer überfüllten Wohnung sich sammelt, mürrisch, abgehetzt, sich zu Tische setzt, so können wir nicht mehr von einem Heim des Kindes reden. Die Jugendindrücke des häuslichen Milieus, die für die Entwicklung des Menschen so bestimmend sind, weil sie in jeder menschlichen Brust tief wurzeln, sind abschreckend und bieten wenig Garantien für eine erspielbare Erziehung.

Der Erziehungsnotstand hat also soziale Ursachen. Bessere soziale Verhältnisse schaffen auch bessere Erziehungsbedingungen. Daraus soll aber nicht etwa abgeleitet werden, daß wir in Erziehungsfragen die Hände in den Schoß legen sollen, bis die Verhältnisse anders geworden sind. Wir sollen uns daran erinnern, daß wir bewußt auf die Neugestaltung der Verhältnisse einwirken können, daß der Wille auch ein Faktor ist, daß wir zu kämpfen haben für die Umgestaltung und daß ohne Kampf nichts erreicht wird.

Die Teuerung der Kriegsjahre hat nun nicht nur die Familienmutter in vermehrtem Maße in die Erwerbsarbeit hineingezogen, die Tatsachen zeigen, daß auch die Kinder verdienen müssen, um der Familie zu notdürftigsten Existenz zu verhelfen. Besonders groß ist die Gefahr der Ausbeutungsarbeit bei der Heimarbeit.

Einige Beispiele: Ein vierzehnjähriger Sekundarschüler muß jeden Abend mit seiner Mutter von 6—8 Uhr Bureau reinigen, also den Boden mit Stahlspähnen aufreiben, blochen, wischen, abstauben. In den meisten Fällen kann der Junge erst nach 8 Uhr, wenn er körperlich erschöpft ist, an seine Schularbeiten gehen, und diese werden zweifellos schlechter gemacht, als dann, wenn der Knabe nur gelegentlich zur Mithilfe im Haushalt herangezogen wurde.

Ein achtjähriges Mädchen muß jeweils an den Markttagen morgens früh um 6 Uhr der Mutter den schweren Marktwagen an die Bahnhofstrasse ziehen helfen; es kommt in Schweiz gebadet und ermattet zur Schule, ist also schon erschöpft, wenn die eigentliche Schularbeit beginnen sollte.

Ein elfjähriges Mädchen arbeitet jeden freien Schulhalbtag, jeden Samstag und Sonntag bis abends 10 Uhr in einer alkoholfreien Wirtschaft, um Gläser zu spülen, ebenso die ganzen Ferien.

Der zehnjährige Junge eines Schneiders ist in der Heimarbeit tätig, indem er bei der Arbeit des Vaters die Falten bügelt und die Krägen stept.

In einer andern Familie arbeiten Vater, Mutter und zwei Jungen im Hause und verarbeiten Karton zu Schachteln. Wenn die Jungen die ganze Zeit arbeiten und der Vater, der von Beruf Nachtwächter ist, am Tage nur kurze Zeit schläft, bringt es die Familie auf 4000 Schachteln und bekommt dafür 4 Fr.

Mütter, die Heimarbeit haben, kommen viel in Verzugung, ihre Kinder stundenlang mit geistötenden monotonen Arbeiten wie Couvert kleben, Fadenschläge beseitigen, in Anspruch zu nehmen. Dabei wird nicht auf die Ermüdung des kindlichen Körpers Rücksicht genommen, noch daran gedacht, daß die Arbeit durch ihre Einseitigkeit und Intensität den Körper schwer schädigt.

Wer heute viel unter proletarischen Frauen verkehrt, der muß die erschreckende Tatsache konstatieren, daß viele dieser Frauen infolge Unterernährung und Überarbeitung schwer krank sind. Viele sind als Ausläuferinnen und Zeitungsverträgerinnen tätig, die Zeitungstour muß aber doch absolviert werden, wenn die Mutter aus Ermattung sich nicht mehr weiter schleppen kann. Dann muß der schulpflichtige Junge in der Mittagspause die Zeitungstour machen.

Die wenigen Beispiele zeigen zur Evidenz, daß die gesamten Arbeitskräfte in der Familie aufs äußerste in Anspruch genommen werden, um den notwendigen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Die Kinder werden in den Erwerb hereingestellt, die Kinderarbeit nimmt Ausbeutungscharakter an, der den Erziehungs- und Unterrichtserfolg schwer schädigt.

Noch schlimmer ist die andere Folge der gänzlichen Anspruchnahme der Eltern zu Erwerbszwecken, die nämlich, daß die Kinder ohne Erziehung und ohne richtige Beschäftigung aufwachsen, auf der Gasse verwildern, oft in schlechte Gesellschaft geraten und Familie und Staat zum Verderben gereichen. Diese Kinder sind zwar nicht den Gefahren der schädigenden Ausbeutungsarbeit ausgesetzt, wohl aber entbehren sie einer ihr körperlichen und seelischen Wachstum fördernden Erziehungsarbeit.

Unsere Forderung muß lauten: Die Kinder des Proletariates müssen vor Ausbeutungsarbeit geschützt werden, die notwendige Erziehungsarbeit darf ihnen nicht vorenthalten werden. Wir dürfen die falsche Meinung, die Ansprüche der menschlichen Natur im Armen könnten und müßten auf einem andern Wege befriedigt werden als die Ansprüche der menschlichen Natur bei den Kindern des Glücks, nicht unterstreichen. Die Deffentlichkeit muß für das Proletarierkind Einrichtungen schaffen, die ihm das erzeigen, was ihm das Vaterhaus nicht zu geben vermag und doch so unumgänglich nötig sind. Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch, darum muß vor allem die wirtschaftliche Lage gebessert werden.

Für unsern Kampf ergeben sich deshalb politische Forderungen:

1. Festsetzung eines Mindestlohnes. Die Erfüllung dieses Postulates sollte die Erwerbsarbeit der Kinder hinfällig machen.

2. Allgemeine Verwirklichung des Acht- und Entlastungstage. Dadurch würde die Arbeiterfamilie wieder Zeit zum Zusammenleben und zur Kindererziehung finden.

3. Eine umfassende Wohnungsreform. Dadurch sollte auch das Arbeiterkind wieder zu einem Heim

kommen, denn zur häuslichen Erziehung gehört vor allem ein Heim.

Dazu kommen eine Reihe von Forderungen schulpolitischer und sozialpädagogischer Art. Die Institutionen des Kindergartens, der Jugendhorte, der Schulergärten, der Ausbau des Handfertigkeitsunterrichtes und der Haushaltungskunde, Klassen für Unterrichtsteilung auf Grund des Arbeitsprinzips sind bereits heute geschaffen, sollen aber eventuell umgestaltet werden, so daß vor allem die schaffenden Kräfte im Kind betätigt werden. Alle diese Institutionen, die zum Teil noch privater Aufsicht unterstellt sind, sollen vom Staat übernommen und für die gesamte Jugend obligatorisch erklärt werden.

Daneben dürfen unsere Parteigenossen in keiner Weise dazu Hand bieten, daß Erziehungs- und Unterrichtserfolg durch verlängerte Ferien, reduzierten Stundenplan, Schuleinstellungen infolge militärischer Einquartierungen beeinträchtigt werden und so der Verwildering und dem Gassenleben Vorschub geleistet wird. Gegen solche Notmaßnahmen haben sich Lehrer und sozialdemokratische Bevölkerungsvertreter mit aller Entschiedenheit zu wenden, wenn es ihnen Ernst ist, ihren Nachwuchs zu tüchtigen Gliedern eines freien Staates zu erziehen.

Lina Gubler, Lehrerin.

Kann die Proletarierin Mutter sein?

Mutter sein bedeutet nicht einfach Kinder zur Welt bringen, es bedeutet auch noch: für die Kinder sorgen, sie ernähren, erziehen, sie beobachten, ihre Fähigkeiten ausbilden, ihnen helfen und raten; es bedeutet für die Frau selbst: ihre Persönlichkeit vervollkommen, der Trieb der Mutterliebe ausbilden und ihn disziplinieren, der Entwicklung des Kindes mit Verständnis folgen, die junge Persönlichkeit im Kind achten lernen; es bedeutet: Zeit haben und Zeit haben bedeutet heute Geld haben. Wenigstens so viel Geld, um essen, wohnen und sich Kleiden zu können.

Man betrachtet es allgemein als die Aufgabe des Vaters, dieses Geld zu verdienen. Die Gesellschaft, die öffentliche Meinung, ja sogar die Gezeuge verlangen das von ihm. Trotzdem gibt es immer weniger Väter, die diese Aufgabe erfüllen können. Nicht weil es ihnen an gutem Willen fehlt, sondern weil sie für ihre Arbeit nicht mehr so viel Lohn erhalten, um ihre Kinder und die Mutter ernähren und Kleiden zu können. Die Frau muß mitverdienen. Statistiken zeigen, wie rasch die Frauenlohnarbeit von Jahr zu Jahr zunimmt, wie immer mehr Mütter gemeinsam mit den Vätern die Last des Geldverdienens auf sich nehmen müssen.

Geld verdienen heißt aber für die Mutter: keine Zeit haben für die Kinder. Den Kindern bedeutet es etwas viel schlimmeres. Anstatt für die Mutter eine Quelle der Freude, des Interesses, der Zärtlichkeit und Fürsorge zu sein, werden sie ihr eine Last. Die immer überarbeitete Mutter wird ungeduldig, wenn das Kind in seinem unersättlichen Wissensdurst allzu viel fragen will, sie ist zu müde, um auf die kindlichen Gedankengänge einzugehen zu können, sie hat nach der Arbeit des Tages nicht mehr die Fähigkeit, dem Kinde Märchen zu erzählen. Sie muß die Phantasie, den Geist des Kindes verkümmern lassen; denn sie hat auch keine Zeit, um an sich selbst zu arbeiten, sie kann nicht Bücher lesen und Vorträge über Kindererziehung anhören. Sie ist gezwungen, das Kind dem zufälligen Einfluß der Straße und der Schule zu überlassen. All das, um das Kind wenigstens ernähren und Kleiden zu können. Und doch liebt sie ihr Kind. Hätte sie nur Zeit, so würde sie alle Zugenden der